

Das kurze Leben der **Sophie Scholl**

Hermann Vinke



Ravensburger

landwirtschaftliches Gebäude, in dem die Ernte gesammelt werden konnte. Außerdem sorgte er für den Ausbau der Kanalisation und die Ausbesserung der auch durch Hochwasser schwer beschädigten Straßen.

Manche Leute haben seine Leistungen anerkannt und ihn deshalb geschätzt. Aber unter den Bauern und Handwerkern gab es auch viele, die zum Beispiel sagten: ›Eine Kanalisation haben wir bisher nicht gehabt. Wozu brauchen wir sie jetzt?‹ Liberale Gedanken, auf Fortschritt und Veränderung gerichtete Auffassungen, das war für die konservativen Bauern etwas Schlimmes. Das war ein Dorn im Auge mancher Alteingesessenen. Sogar der Pfarrer fuhr eines Tages meinen Vater einmal an, als er

sah, dass dieser die Zeitschrift ›Die Menschheit‹ des Sozialhumanisten Friedrich Wilhelm Förster las. Empört raunzte er: ›So etwas lesen Sie?!‹ Manchmal fühlte sich mein Vater wie ein Fremder. Was er nicht konnte und nicht mochte und was eigentlich ein Bürgermeister in einer solchen Gegend können muss, das war: in der Wirtschaft sitzen und mit den Leuten Viertele trinken, denn das Kochertal ist ja ein Weinanbaugebiet. Das tat er nicht, auch später nicht. Ich spürte als Kind genau – und vielleicht ist es Sophie ähnlich ergangen –, dass bestimmte Gruppen gegen meinen Vater waren, dass sie ihn in seiner aufgeschlossenen Welt nicht verstanden. Dieses im negativen Sinn Mittelalterliche

empfanden wir deutlich.

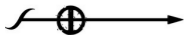
Meine Eltern haben sich im Ersten Weltkrieg in einem Lazarett in Ludwigsburg kennen gelernt. Weil mein Vater den Kriegsdienst mit der Waffe ablehnte, musste er für das Rote Kreuz verwundete Soldaten betreuen. In dem Ludwigsburger Lazarett arbeitete meine Mutter als Krankenschwester. Sie war eine fröhliche, den Menschen und dem Leben zugewandte Frau. Später, als Frau des Bürgermeisters, kümmerte sie sich weiter um soziale Belange – nicht weil das sozusagen dazugehörte, sondern weil sie sich zu den Kranken und sozial Schwachen hingezogen fühlte.

Was uns Kinder angeht, so interessierte

sie sich für alles, was uns berührte und was wir erlebten. Sie lebte total mit uns. An einem Beispiel will ich deutlich machen, dass sie in ihrer Erziehung eine gewisse konsequente Art besaß. Eines Tages hatte ich Krach mit einer Mitschülerin und meine Mutter gebeten, mit zur Schule zu kommen und diesem Mädchen gehörig die Meinung zu sagen. Sie willigte zunächst ein, begleitete mich zum Schulhof und ging dann, ohne ein Wort zu sagen, weiter. Ich stand dort also allein und begriff schließlich, was sie mir zu verstehen geben wollte: ›In Streitigkeiten anderer soll man sich nicht einmischen. Du musst selber damit fertig werden!«



»Mein Vater hat immer große Wohnungen gemietet«



An unserem Gespräch in der Rotismühle nimmt zeitweise auch Otl Aicher teil. Er kennt die Familie Scholl seit seiner Jugend. Nach seiner Meinung hat Robert Scholl für die Kinder eine große Bedeutung gehabt, »weil er ein liberaler Mann war, nicht liberal im Sinne des Großbürgertums oder des Deutschnationalen, sondern im Sinne von Fortschritt und Veränderung«. In dem Gegensatz zwischen dem Bürgermeister und den Einwohnern in Forchtenberg spiegelte sich die Weimarer Zeit wider. »Die politische Gesinnung wurde damals deutlich